

Kolumne : wo war James Bond?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **95 (2001)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Bild ist weg, das Bild des Händchen haltenden, das Bild des, mit zum Abheben ausgebreiteten Armen, auf seine Geliebte zustolpernden deutschen Verteidigungsministers. «Rudolf der Eroberer», spottet der «Spiegel» und lässt Scharping mit seinem Gspusi in einem mit Meerwasser gefüllten Bundeswehrlhelm plantschen. Der «Profi für Mimik und Gestik» Samy Molcho analysiert im «Stern»: «Der Mann hat seinen Stil nicht gefunden. Darum sind die Bewegungen so ohne Mass und treffen die Nuancen nicht. Normalerweise sind das Anzeichen der Pubertät.» Derart lächerlich gemacht und entmannt, droht dem zärtelnden Minister – dem weder Kosovo-Propaganda mit Bildmanipulationen und Kriegslügen noch NATO-Schläge mit Toten, denen das Label «unschuldig» verweigert wurde, geschadet haben – wegen der gemeinen Neurose der (öffentlich inszenierten) Verliebtheit ein unehrenhafter Abgang.

Aber jetzt ist das Bild weg – der Chef der Bundeswehr wieder ganz Mann mit steinerner Miene und kontrollierter Gebärde, eingereiht in die NATO-Bereitschaft –, verdrängt durch die Bilder, die an jenem Dienstag, der für Minister Scharping der letzte Arbeitstag hätte werden können, für Tausende endgültige Realitäten schaffen. Bilder, als hätte sie Hollywood inszeniert. Nur die Abwesenheit von James Bond macht klar: Das ist kein Spiel. Die Toten werden nicht aus den Trümmern der Kulissen-Twins kriechen und sich den Staub von den Kleidern klopfen, wenn die Klappe fällt.

Die Opfer sind noch nicht gezählt, da wird schon der Gegenschlag – gegen den Schlag, der aus uns fremder Optik womöglich seinerseits als Verteidigungsschlag, Befreiungsschlag oder Präventivschlag gesehen wird – geprobt. US-Präsident Bush schwenkt, auf Trümmern und Leichenteilen stehend, die amerikanische Flagge, als hätte er gerade den Mond erobert und verkündet: «Amerika wurde zum Angriffsziel, weil wir in

Jürgmeier

Wo war James Bond?

der Welt die strahlendste Fackel der Freiheit und der Selbstverwirklichung sind.» Und, als wäre ihm keine Gelegenheit zu billig, das «God bless America» anzustimmen: «Terroristische Anschläge können zwar die Fundamente unserer grössten Gebäude erschüttern, aber nicht das Fundament Amerikas. Sie können Eisen und Stahl zerbersten lassen, aber sie können der eisernen Entschlossenheit Amerikas nichts anhaben.» Wenn das keine fundamentalistischen Sätze sind.

Der Mann im Weissen Haus ruft denn in der ersten Aufgeregtheit tatsächlich zu einem «Kreuzzug» gegen die «Barbarei» auf, dann – vermutlich von seinen Historikerinnen und Historikern an die noch nicht allzu lange zurückliegenden Kreuz-, Feld- und Mordzüge «zivilisierter» Nationen erinnert – zu einer Kette von Gegenschlägen unter der Chiffre «enduring freedom» (dauerhafte Freiheit). Die Reaktionen machen deutlich: Es geht nicht um «die unschuldigen Menschen». Nicht für sie werden weltweit Schweigeminuten verordnet. Oder wären die Opfer von Ruanda, Srebrenica usw. weniger wert, «Schuldige» gar gewesen? Hätte «die Schweiz» auch Kirchenglocken läuten lassen, wenn die Flugzeuge in eine Psychiatrische Klinik gerast wären? Die getroffene Macht – Weltmacht, Wirtschaftsmacht – muss

sich reinszenieren. Immer und immer wieder flimmern die einstürzenden Türme des World Trade Centers und das brennende Pentagon über die mondialen Bildschirme, als wollten die Regie Führenden den immer noch nicht bekannten Tätern mit ihren Allmachtsphantasien bedeuten: Ihr habt getroffen. Den Code verstehen beide Seiten.

«Natürlich werden uns keine grässlichen Bilder davon gezeigt, was den Menschen zugestossen ist... solche Bilder könnten uns ja entmutigen», schreibt die amerikanische Schriftstellerin Susan Sontag (Tages-Anzeiger, 20. September) und lässt als eine der wenigen Kommentatorinnen und Kommentatoren durchblicken, was die erste und adäquateste Reaktion auf solches Geschehen wäre: Angst, Trauer. Aber die meisten halten sich an die Devise «Angst ist ein schlechter Ratgeber» und kleben den Terroristen in einer magischen Schutzgebärde die Chiffre «Feiglinge» auf die unbekannte Stirn. Aber, so Susan Sontag, «was immer sonst auch über sie zu sagen wäre – eines kann man den Attentätern nicht vorwerfen; dass sie Feiglinge seien. Wenn man das Wort <feige> in den Mund nimmt, dann sollte es besser auf jene angewandt werden, die Vergeltungsschläge aus dem Himmel ausführen, und nicht auf jene, die bereit sind, selbst zu sterben, um andere zu töten.»

«Wäre es nicht besser, gar nicht zu reagieren?», fragt meine fünfzehnjährige Stieftochter. «Das würde die Täter doch irritieren.» Ihr Einwurf wird als naiver untergehen im allgemeinen Getrommel, im Reaktionszwang, der geprägt ist von jenem «männlichen» Allmachtsskonzept, das keine Hilflosigkeit und keine Angst kennt, sondern denjenigen, der «Mann» sein will, in jeder Situation, wie auch immer, mit welchen Folgen auch immer, zum Handeln zwingt. «Ich habe keine Angst, weil ich stärker bin. Das nenne ich Mann.» Bringt der ehemalige Ausbilder einer Antiterror-Einheit das «Konzept Mann» auf den Punkt. Die um-

gehende Stilisierung von Bin Laden zur allmächtigen Bestie ist in gegenseitigem Interesse; das «Gute» und «Gute» allmachtelt sich am «Bösen» und «Bösen» hoch.

«Wir werden Bin Laden aus seinem Loch herausholen und ihm in die Eier treten.» «Wir werden die Taliban rasieren, bis sie aussehen wie Kojak» (Tages-Anzeiger, 24.9.). Echo es am Stammtisch amerikanischer Kriegsveteranen auf das präsidiale «We're at war.» Und Umfragen ergeben, 90 Prozent der Amerikanerinnen und Amerikaner fänden jetzt, ihr Präsident mache «einen guten Job» (Tages-Anzeiger, 24.9.). Die Sehnsucht, nicht die Realität gebiert den «starken Mann», schlimmstenfalls aus einem Kartoffelsack. «Wie ein Mann» stehe Amerika hinter George Bush junior. Heisst es. «Die Frauen» haben sich, sind offensichtlich, auch aus den meisten TV-Debatten, verabschiedet worden. Kriegszeiten sind Männerzeiten. Die Stunde der Katastrophe ist für «den Mann» die Stunde der Bewährung. Nur sie macht ihn wirklich zum «Mann». Wer behauptete, New York werde nie mehr sein, wie es einmal war, erklärt der «Bürgermeister der Welt-hauptstadt» Rudy Giuliani, der habe Recht: «Wir werden besser sein.» Der Tod Tausender als challenge. Und Vater George Bush senior hält, bei einem Trauergottesdienst, die Hand seines Sohnes. Aber er hält sie nicht als (verwirrter) Liebender, sondern als Mann und Vater. Jetzt musst du stark sein, mein Sohn. Sagt die Hand des Golfkriegers a.D. Das ist die Gelegenheit, ein grosser Präsident, ein Mann zu werden. Tot oder lebendig. Und vielleicht löst sich ja James Bond nochmals aus den liebenden Armen einer Schönen, um George Bush junior zu helfen. 007 weiss, wie man über Leichen geht, dass es aussieht, als würde man, dem Frieden entgegenstürmend, nur Steine aus dem Weg räumen. ●